

Die Brandeiligen

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

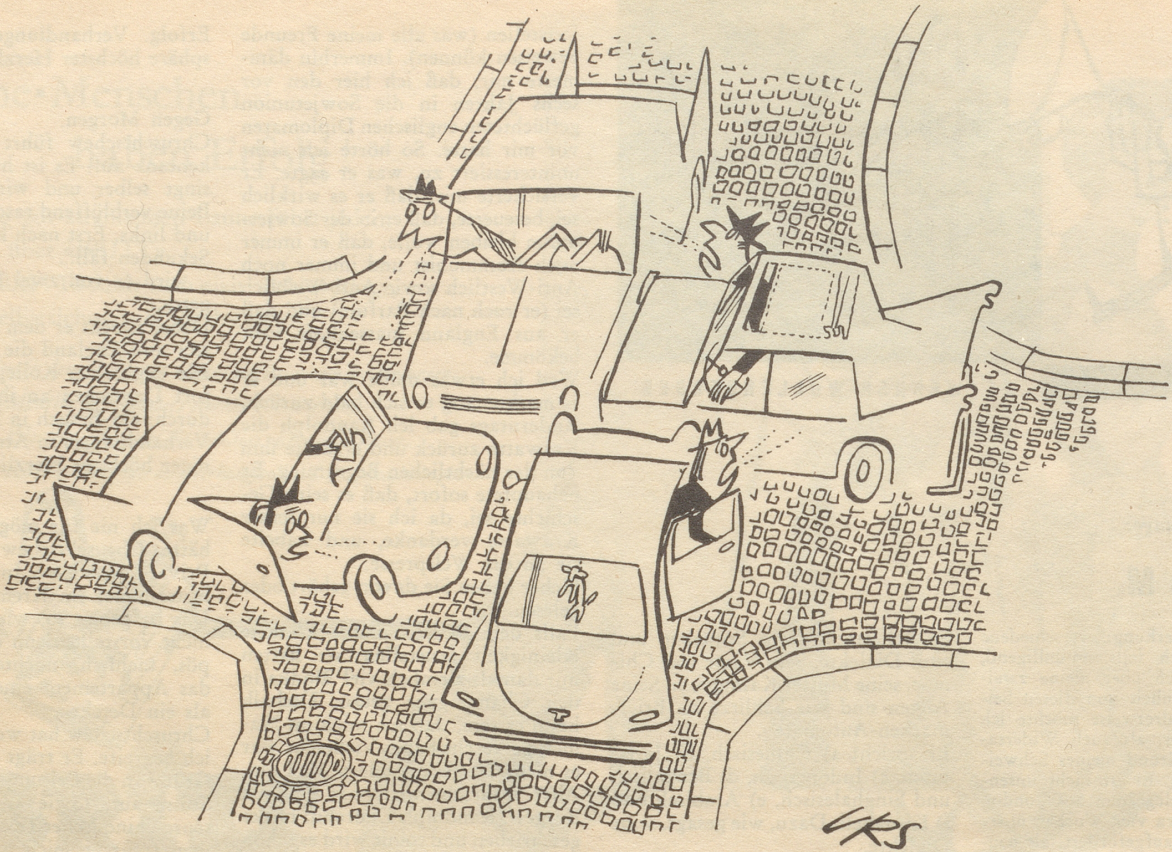
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Brandeiligen

Warum ich kein Humorist bin

Von Florestan Fiedelholz

Es gab eine nun schon weit zurückliegende Zeit, da ich glaubte, ein Humorist zu sein. Ich sah im Geiste meinen Nekrolog, in dem es hieß, mit Fiedelholz sei ein liebenswerter Schilderer menschlicher Unzulänglichkeiten zu Grab getragen worden. Einer hielt die Rede und nannte mich den Mark Twain von Trübenbach, der Feuilletonredaktor des «Bezirksanzeigers» verglich meine Feder mit jener von Ernst Heimeran und am Stammtisch vom «Bären» erzählte der alte Käser Gottlieb, der früher in Rußland diente, er habe in meinen Schriften Soschtschenko'sche Züge entdeckt ...

*

Heute weiß ich, daß ich kein Humorist bin. Heute ist mir bewußt, daß ich zum Humor überhaupt nicht taue. Es ist mir ein leichtes, dies zu belegen. Ich brauche weiter nichts zu tun als ein paar wahrhaftige Humoristen vorzustellen, die in unserem Dorf auch mit «gelungene Cheiben» und «glatte Mooren» bezeichnet werden. Ja, man wird sogar einen Dichter darunter finden!

*

Da wäre vorerst das Duo Sepp und Hausi, das aus einem Staatsangestellten und noch einmal aus einem Staatsangestellten besteht.

Sepp und Hausi singen Couplets in gemütlichen zweiten Teilen aller Arten und Herkunft. Verschmitzt rudern sie mit scherbelnder Stimme und ausladender Gestik einer Pointe zu, die das letzte Mal, als ich sie hörte, so lautete: Es ging vom Theater die Rede, in dem «Wilhelm Tell» gespielt wurde. Dabei sei Geßlers Roß etwas passiert, das auf unserer Dorfstraße vor dreißig Jahren eine wilde Jagd nach Gartendünger ausgelöst hätte. Und da habe ein Zuschauer gerufen – hier drehten Sepp und Hausi zu einer großangelegten Apotheose auf:

«...s söll eine mit ere Schuufle cho, süsch trampet öpper dry!»

Das Couplet, von Beginn an mit wachsendem Gewieher begleitet, wurde krachend beklatscht. Vor mir behauptete einer, das Duo sei Dick und Dof mindestens ebenbürtig! Ich fragte, wer das sei, Dick und Dof? Der Mann schaute mich so blöd an, wie er dachte, *ich* sei es. «Laurel und Hardy doch!» – «Ach so. Mir ist Jacques Tati lieber.» Aber es hatte keinen Sinn, ihm von Tati zu erzählen. Ich hatte eben keinen Sinn für Humor.

*

An jenem Abend wurde auch getanzt. Mit-ten in einem Ländler entdeckte ich im Ge-

wühl des Einganges Walter, den ich seit der Schulzeit nie mehr getroffen hatte. Ich löste mich aus den Armen meiner Tänzerin, um Entschuldigung murmelnd. Walter schien mich auch bemerkt zu haben. Früher waren wir zwar eher durch die üblen Streiche miteinander verbunden, die wir in schöner Hartnäckigkeit einander immer wieder spielten. Allein, die Jahre hatten uns versöhnlich und milde gestimmt, und ich freute mich ehrlich, den Gegner aus Indianerschlachten und Verbündeten aus Feldzügen gegen die Nachbardörfer wieder zu grüßen. Auch Walters dickes Gesicht strahlte bei meinem Anblick, ich bemerkte es mit Genugtuung. Nun ja, man wurde doch weiser mit vorgerücktem Alter, sagte ich mir. Walter streckte mir spontan die Rechte entgegen, ich schlug die meine herzlich und kräftig drein, um sie sogleich fluchend, von starkem elektrischem Schlag geschüttelt, wieder zurückzuweisen. Walter hatte auf der Handfläche einen diabolischen Apparat verborgen, und mein Einschlagen war dem Andrehen eines Lichtschalters vergleichbar: Ich verbreitete in meiner Nähe sogleich die allergrößte Heiterkeit! Was ich bei Walter als Wiedersehensfreude gewertet hatte, war nur das Embryo eines schaurigen Hohngelächters gewesen. Ich schickte mich an, Walter die Hand noch einmal zu reichen, etwas weiter oben, genau dort, wo das schadenfrohe Gelächter saß. Aber meine Begleiterin fiel mir in den Arm – was denn ums Himmelswillen mit mir los sei, ob ich denn gar keinen Sinn habe für Humor?